Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 98. Sonntag, den 29. April. 1877.

Cantate. Sonnen-Aufg. 4 U. 34 M. Unterg. 7 U 21 M. — Mond-Aufg. 10 U. 34 M. Abds. Untergang bei Tage.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

29. April.

1402. Kaiser Wentzel von seinem Bruder Sigismund verhaftet.

1429. Die Jungfrau von Orleans zieht in Orleans ein.

1840. Abdel Kader am Nahr el Dscher geschlagen.

1867, Eröffnung beider Häuser des Landtags der preussischen Monarchie durch König Wilhelm.

30. April.

1415. Der deutsche Kaiser Sigismund verleiht dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg die Mark Brandenburg.

1847. † Carl Ludw. Joh. Jos. Laurentius, Erzherzog v. Oestreich, der berühmte östreichische Held in Kämpfen gegen Frankreich, gleich ausgezeichnet durch hohes Feldherrntalent, als durch seltene Wissenschaftlichkeit, * 5. September 1771 zu Florenz; † zu Wien. Seine kriegswissenschaftlichen Werke sind classisch.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 27. April 11½ Uhr Vormittags.

London, den 26. April. Im Oberhause erklärte Lord Derby auf eine Anfrage Strathedens bezüglich des russischen Rundschreibens, die englische Regierung sei in keiner Weise durch die von Rußland ausgedrückte Meinung gebunden, um weder die Schlußfolgerungen, noch die Argumente, welche jenes Schriftstück enthalte, zu acceptiren oder adoptiren.

Petersburg, den 27. April. Offizielle Meldung. Bei Meikas wurde in einem Gefechte am Abend des 25. April das türkische Barackenlager fortgenommen und drangen die siegenden Russen bis Kisilttach vor.

Zur Kriegslage.

Der gestern telegraphisch gemeldete erste Kampf zwischen den beiden feindlichen Heeren in der Nähe von Batum in der asiatischen Türkei hat nicht bei einem Orte Tschüruk sondern einem in's schwarze Meer mündenden Flüßchen dieses Namens stattgefunden. Nach heutigen Andeutungen aus Konstantinopel scheint der Erfolg der Türken nicht so groß gewesen zu sein, als man nach der Depesche vermuthen könnte, indem es jetzt heißt, der Kampf daure dort noch fort. Jedenfalls war er bis dahin ohne jede Entscheidung.

Vom Gebiete der Donau-Campagne erfahren wir, daß wahrscheinlich nach Gewinnung des Donauüberganges die russische Hauptarmee in der Dobrudscha, also schon auf dem rechten Ufer der Donau, nach Süden vordringen wird. Der Oberstkommandirende Großfürst Nicolaus hat an sein Heer folgenden Tagesbefehl noch von Kischeneff am 26. d. Mts. erlassen:

„Die durch das türkische Joch unterdrückten Christen erhoben sich gegen ihre Bedrücker. Seit zwei Jahren fließt ihr Blut. Die Anstrengungen Rußlands und der anderen europäischen Mächte zur Verbesserung ihres Looses waren fruchtlos. Das letzte Wort des Kaisers ist gesprochen. Der Krieg ist erklärt. Der Kaiser vertraute mir die Mission an, seinen Willen zu erfüllen. Wir ziehen nicht zur Eroberung aus, sondern um unsere unterdrückten christlichen Brüder zu vertheidigen. Ich bin überzeugt, daß Jeder seine Pflicht thun und Niemand den russischen Namen entehren wird. Alle friedlichen Einwohner ohne Unterschied der Religion und der Nationalität, werden uns heilig sein. Ihr dürft nichts nehmen, ohne zu bezahlen. Ich fordere strenge Handhabung der Disziplin. Wir betreten Rumänien, um durchzumarschiren. Ich bin überzeugt, daß wir dieselbe Gastfreundschaft wie unsere Vorfahren finden werden. Ich verlange dafür, daß ihr die Landesgesetze achtet und nöthigen Falles den Rumäniern in uneigennütziger Weise Hilfe leistet gegen die Türken.“

Große Hoffnung setzt der Sultan noch auf durch seine Flotte im schwarzen Meere zu erzielende Erfolge, an welche er auch eine besondere Proklamation gerichtet hat. Die Russen haben allerdings in dieser Beziehung nichts von Belang entgegenzusetzen. Die türkische Flotte soll bereits Chefketil bombardiren.

Die Drohung der „Germania.“

H. Während der jüngsten Reichskanzlerkrisis wurde auch die Besorgniß gehegt, daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck zugleich einen Rückschritt in der deutschen Kirchenpolitik bedeuten werde. Diese Besorgniß erschien um so gerechtfertigter, als verschiedene Blätter der reichsfeindlichen Parteien bereits den Fall des Kultusministers Falk und damit eine vollständige Aenderung des Regierungssystems in Aussicht gestellt hatten. Man war selbst so weit gegangen, zu behaupten, daß selbst der Reichskanzler des Kulturkampfes müde geworden sei und daß aus diesem Grunde umsomehr eine Umkehr, ein Einlenken in kirchenfreundliche Bahnen zu erwarten stehe.

Wurde nun jene Besorgniß schon durch das Verbleiben des Kanzlers im Amte zum guten Theile beseitigt, so wurden auch die letzten Zweifel gehoben, als Fürst Bismarck jüngst, auf eine desfallsige Befragung hin, die bestimmte Antwort gab, daß er nicht im Entferntesten an Konzessionen auf kirchenpolitischem Gebiete denke und jeder Zeit bereit sein werde, sei es als Minister, sei es als Abgeordneter solche mit allen Kräften zu verhindern. Diese Aeußerung hat nun das Hauptorgan der Centrumspartei in Deutschland, die Berliner „Germania“ nämlich, veranlaßt, in wegwerfend-hochmüthigem Tone über die angekündigte Fortsetzung des „Duelles“ sich auszusprechen und schließlich die bekannte Prophezeiung des alten Orakels dahin zu modernisiren, daß, „wenn Bismarck gegen Rom vorgehe, er ein großes Reich zerstören werde“, denn „wer vom Papste ißt, der stirbt daran.“ Letzteres ist das geflügelte Wort, welches die „Germania“ jedenfalls besser nicht benutzt hätte, weil es an eine Zeit erinnert, in der es gefährlich war, am Mahle des Papstes theilzunehmen, welches Dolch und Gift dem arglosen Gaste zum letzten in seinem Leben machten. Das Wort paßt aber so hübsch zu dem ganzen Artikel, daß die „Germania“ glaubt, sich über die durch dasselbe erweckten üblen Erinnerungen leicht hinwegsetzen zu können, und zwar umsomehr, als dieses Wort einen so schönen Abgangseffekt bildet, auf dessen Hervorbringung es dem ultramontanen Blatte doch hauptsächlich ankömmt. Die „Germania“ weiß übrigens die Sache ganz niedlich umzudrehen. Denn der Entschluß Bismarck's, keinen Systemwechsel eintreten zu lassen, sei für die Katholiken sehr ehrenvoll, weil er beweise, „wie wichtig der Reichskanzler den unausgesetzten Kampf gegen uns hält“, er beweise, „daß er unsere Stärke kennt und diese Kenntniß mache ihm Ehre.“ Diese geschickte Wendung ermöglicht es der „Germania“ auch, zu behaupten, daß der Wunsch nach einer Aenderung der Kirchenpolitik wohl von der Regierung niemals, aber von den Ultramontanen ausgegangen sei, welche sich „wegen der Fortdauer des Kulturkampfes wenig Sorge machten.“ Von dieser Stellung aus ist aber auch der Ultramontanismus, „der den ganzen Kulturkampf für einen bedauerlichen Irrthum halte“, nicht abgeneigt, die begangenen Fehler mit dem Mantel der christlichen Liebe zuzudecken. Werden aber trotz dieser Großmuth diese Fehler fortgesetzt, so wird man sie im ultramontanen Lager nicht mehr als Folge einer vorübergehenden Irrung zwischen der preußischen Regierung und ihren 9 Millionen katholischer Unterthanen, sondern als den Ausfluß eines Systems betrachten, dann aber werde man erst staunend sehen, welche Mittel und Wege uns noch zu Gebote stehen. „Ob dies aber“, setzte die „Germania“ mit düsterem Blicke hinzu, „für den preußischen Staat gut ist, wenn es so weit kommt, ist freilich eine andere Frage!“ Damit kündigt die „Germania“, als Bevollmächtigte der eben erwähnten „9 Millionen“, der preußischen Regierung den Gehorsam ganz und gar auf, wenn die „vorübergehende Irrung“ einen chronischen Verlauf nehmen sollte. Das Jesuitenblatt droht mit Rebellion und Revolution, bei welcher, wie zu erwarten, der preußische Staat bedeutend den Kürzeren ziehen werde. An dem guten Willen des Redaktionspersonals der „Germania“, Krawall oder auch einen Aufstand zu besorgen, zweifeln wir keinen Augenblick, wohl aber daran, daß diese löbliche Absicht von dem gewünschten Erfolge begleitet sein werde. Wir meinen aber auch, daß durch diesen Hochmuth der Ausdrucksweise sich lediglich der Zorn und der Unmuth zu verbergen suche, den die „Germania“ darüber empfindet, daß ihre Hoffnung auf eine „Aenderung der Kirchenpolitik“ wiederum getäuscht worden ist, und wir vermögen in dem betreffenden Artikel weiter nichts zu sehen als eine Redeübung in dem bekannten vatikanischen Style, der bei vielem Geschrei nur wenig Wolle produzirt.

Diplomatische und Internationale Information.

— Der Londoner „Daily Telegraph“ will aus Paris folgende Depesche erhalten haben: „Ich habe soeben aus glaubwürdiger Quelle ge-

Das Geheimniß des Fürsten.

Roman von Th. Allmar.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel. Kronau's Mittheilungen.

Bereits war ein Jahr in den neuen Verhältnissen dahin gegangen; Otto mußte sich gestehen, daß das Leben am Hofe besser sei als sein Ruf. Noch wußte er nichts von den Kabalen und Intriguen, die dort zu spielen pflegten und die Dr. Geßler dem Jünglinge mit so grellen Farben ausgemalt hatte. Bei der auffallenden Begünstigung, die ihm der Fürst zu Theil werden ließ, drängten sich Alle um den Günstling, Otto jedoch war sehr vorsichtig und schloß sich nur Erhard von Kronau an, dem sein Fürst auch wohl wollte; ihm vertraute er den Roman seines Herzens, zu ihm allein konnte er von seiner Hertha sprechen, ihm ihr Bild zeigen und selbst einzelne schöne Stellen aus ihren Briefen vorlesen.

Daß der Kammerherr sich bei solchen vertraulichen Mittheilungen meist schweigend verhielt, fiel Otto dabei nicht auf, er erkannte nur die Opferwilligkeit des Freundes, als er mit Trauer von der fehlgeschlagenen Hoffnung sprach, um doch nicht zum Geburtstag der Geliebten nach Göttingen reisen zu können.

„So soll sie wenigstens durch mich von Dir hören; ich werde ihr Dein Leben hier schildern, den Zustand unseres leidenden Fürsten, der Dich hier festhält, beschreiben, und Deine Sehnsucht, nicht bei ihr sein zu können, gewiß nicht in den Hintergrund stellen,“ hatte Kronau geantwortet, und fort reiste er am nächsten Tage auf dem Wege nach Göttingen.

„Otto war glücklich — einen besseren Dolmetscher seiner Gefühle konnte er nicht wünschen.“

Kronau blieb acht Tage fort, und als er wiedekehrte schien er kaum Worte zu finden, um die freudige Ueberraschung zu schildern, welche ihm in Göttingen durch den herzlichen Empfang der Berner'schen Familie zu Theil geworden.

Wie stolz konnte Otto auf sein Mädchen werden, das selbst den Kritiker von Frauenschönheit zu bezaubern verstanden; er legte kein Gewicht darauf, daß ein späterer Brief Hertha's seines Freundes nur flüchtig erwähnte, und Berner ihm Mahnungen schrieb, deren Sinn er nicht verstand. War er doch gewöhnt, seit er bei Hofe lebte, von seinem Lehrer oft dergleichen zu hören, und so bezog er auch die letzten auf's Allgemeine und nicht auf einzelne Personen in seiner Umgebung.

An einem kalten Winterabend befand sich Kronau in Otto's Wohnung und ließ sich von diesem endlich bewegen, nähere Mittheilungen über den Erbprinzen, des Fürsten einzigen Sohn zu machen. Bis zur Stunde wußte Otto nichts mehr von diesem, als was man sich in der Residenz erzählte und das war Folgendes: Prinz Ernst war von seinen Eltern als einziges Kind sehr verwöhnt worden; schon als Knabe verstand er seinen Willen in Allem unbeugsam durchzusetzen. Zum Jungling herangewachsen, entwickelte sich in ihm die Neigung zum Abenteuerlichen; so erzwang er fast die Bewilligung von den Eltern, ohne Begleitung auf Reisen zu gehen. Bald interessirte ihn Europa wenig, es gewann für ihn Reiz, in fernen Welttheilen herumzustreifen und auf lange Zeiten so ganz zu verschwinden, daß die besorgten Eltern schon oft in der Angst lebten, der Sohn sei todt. Dieses Leben treibe er, so erzählte Kronau, schon vier Jahre, und nichts, selbst nicht der Zorn des Fürsten, habe ihn bisjetzt zur Heimkehr bewegen können.

Wie oft hatte das bekannte feine Lächeln um Kronau's Lippen gespielt, wenn Otto ihn fragte, ob sich das wirklich so verhalten, was man sich im Volke erzählte.

Die Zeit hatte Otto schon gelehrt, dieses Lächeln am Freunde zu deuten; er mußte mehr wissen, hinter diesem Lächeln lag dies verborgen, und da der Ehrhard bei seiner Freundschaft gelobte, über alles zu schweigen, was er höre, erzählte dieser endlich:

„Der Erbprinz lernte auf einer seiner Streifereien in einsamer, schöner, waldiger Gegend eine junge Dame kennen, für die er bald in grenzenloser Liebe entbrannte, und die um so heftiger wurde, da die Dame seines Herzens seine Gefühle theilte. Ganz von Leidenschaft hingerissen, wurde unter den Liebenden eine heimliche Trauung verabredet, als etwas Wunderbares geschah. Eines Morgens war die Dame verschwunden u. der Prinz suchte lange unter allen Himmelsstrichen nach der Verlorenen, ehe er erfuhr, daß sein Vater von Allem unterrichtet war und die junge Dame gezwungen habe, die Gegend zu verlassen. Ein heftiger Auftritt fand zwischen Vater und Sohn statt; vergebens suchte die Mutter vermittelnd dazwischen zu treten, der Fürst zeigte zum ersten Male die Strenge des Vaters, es kam nicht zur Versöhnung. In wildester Aufregung hatte der Prinz das Schloß und an demselben Tage noch die Residenz verlassen. Zwei Jahre hindurch hörte man die abenteuerlichsten Sachen von ihm; jetzt befindet er sich im Orient und gedenkt weder nach Deutschland, noch geschweige zu uns zurückzukehren.“

„Armes Land!“ seufzte Otto, „was steht Dir unter solch' einem Regenten bevor?“

„Ah, Du bist über den Prinzen im Irrthum,“ entgegnete Kronau, sich langsam in einem Schaukelsessel wiegend. „Er ist ein ausgezeichneter Charakter und hat einen scharfen Verstand; ich bin überzeugt, sein Land wird über ihn nicht zu klagen haben —, er wollte mehr sagen, als Otto gedankenlos fragte:

„Und weiß man nicht, wo die junge Dame jetzt lebt?“

Ein leichtes Geräusch entstand in der Nähe des Zimmers. Ueberrascht sprang Kronau auf; Otto hatte nichts gehört, aber angeregt von Kronau, durchsuchten Beide alle Zimmer, nirgends war Jemand zu sehen, sie kehrten beruhigt zurück.

Kronau setzte sich wieder in den Schaukelstuhl, Otto wiederholte seine Frage von vorhin.

„Du verlangst zu viel,“ entgegnete Kronau langsam, „wie sollte ich von dem Aufenthalte der jungen Dame wissen; mir ist nur so viel bekannt, daß sie geschworen, dem Prinzen Treue für's Leben zu bewahren; jedenfalls lebt sie irgendwo in einem Kloster, wohin sie zwangsweise gebracht worden sein wird.“

Eine lange Pause entstand, als Kronau wieder, aber in spöttischem Tone, begann:

„Welche Entdeckung haben wir gestern machen müssen; Agathe's Benehmen gegen Dich ist ja auffallend verändert, Dein Onkel scheint dieses Wunder in alle Himmel zu heben, er flüsterte mir zu, dieses Ereigniß müsse der Fürst sogleich erfahren.“

„So, sagte der das?“ entgegnere Otto zerstreut; er konnte sich nicht erklären, warum es ihn stets peinlich berührte, wenn Kronau seine Cousine bei ihrem Vornamen nannte. Dies war

hört, daß der Sultan dem Khedive von Aegypten znr Gestellung eines Truppenkorps für aktiven Dienst während des Krieges aufgefordert hat. Rußland hat — wie mir gesagt wird — zu verstehen gegeben, daß es sich zu Repressalien berechtigt halten würde, falls hierbei beharrt werden sollte. Man fürchtet, daß ein solches Vorgehen, falls es stattfinden sollte, große Schwierigkeiten in Verbindung mit dem Suezkanal und den großen Handelsinteressen, die in einer friedlichen Passage durch den Isthmus involvirt sind, erzeugen dürfte.“ Bei den notorischen Beziehungen des „Daily Telegraph“ zur englischen Regierung kann man nur annehmen, daß die letztere bemüht ist, in Aegypten eine Situation zu schaffen, welche einer Okkupation des Landes durch englische Streitkräfte zum Vorwand dienen könnte. Ohne Zweifel wird das Eingreifen England's mit der Okkupation Aegypten's beginnen.

— Wie aus Constantinopel gemeldet wird, sind dort die Freunde des früheren Großveziers Midhat Pascha in vollster Thätigkeit, um die Rückkehr des letzteren aus der Verbannung und zugleich den Sturz Abdul Hamid's herbeizuführen. Um diesen Bestrebungen wirksam zu begegnen sei die Pforte entschlossen den Art III. der Konstitution (betr. die Verbannung) im Parlamente nicht diskutiren zu lassen. Gleichzeitig wurden Maßregeln getroffen, um die von den Konspirateuren geplante Befreiung des Ex-Sultans Murad zu verhindern Jedenfalls dürfte der gegenwärtige Moment für eine jungtürkische Verschwörung der am wenigsten geeignete sein.

Reichstag.

31. Sitzung vom 27. April.

In der heutigen Sitzung des Reichtags stand zunächst die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Erhebung einer Ausgleichsabgabe auf der Tagesordnung. Bei dem Eintritt in die Debatte erstatte Abg. Richter (Meißen) Bericht über die neuerdings noch zu dem Gesetzentwurfe zahlreich eingegangenen Petitionen. Der erste Redner, Abg. Hausburg erklärt beim § 1, daß er gegen das ganze Gesetz in allen seinen Theilen und alle Amendements sei, besonders im Interesse der Landwirthschaft. Abg. Grumbrecht ist für die Vorlage der Regierung, weil er nach den Erklärungen derselben überzeugt ist, daß sie den bisherigen Weg der Zollpolitik nicht verlassen wolle, und daß sie die Annahme der Vorlage als eine Stütze ihrer Politik ansehe, und weil er nicht die Meinung derjenigen theilen könne, welche umgekehrt durch Ablehnen diese Unterstützung beweisen wollten. Ohne sich auf die Erörterung allgemeiner Prinzipienfragen einzulassen, geht er an die Wiederlegung des Löwe'schen Antrags. Abg. Dr. Braun weist auf die Gefahr hin, welche die Annahme der Vorlage nothwendig für die bisherige Zollpolitik haben müsse. Alle die, welche jetzt den Entwurf unterstützten, wären Schutzzöllner und betrachteten dieses Gesetz nur als eine Abschlagszahlung. Handelsminister Dr. Achenbach weist auf die Gefahr hin, welche die Ablehnung der Vorlage für die Reichsregierung in der Erfüllung ihrer nationalen Aufgaben und der Fortsetzung der bisherigen Zollpolitik erwachsen lasse. Die Regierung selbst müsse doch am besten wissen, daß sie dieses Gesetz zur Durchführung der letzteren gebrauche und habe jedenfalls darüber das beste Urtheil. Der Einwand der aus unserer gleichen Lage mit anderen Kontinentalstaaten hergeleitet worden, treffe deshalb nicht zu, weil wir eben jetzt die Grenze geöffnet hätten. Darauf, daß Frankreich unsere Interessen nicht verletzten wolle, könne es nicht ankommen. Daß die Voelage schädlich wirken könne auf die Bestrebungen, welche für Aufhebung der aquits in Frankreich selbst zur Zeit gemacht worden, sei ihm unerklärlich. Wenn wirklich die französische Regierung nicht die acquits in Folge dieses Gesetzes anfheben sollte, so würde mit demselben doch immerhin ein Akt der Gerechtigkeit gegen unsere Industrie geübt werden.

Abg. Frh. von Schorlemer-Alst spricht für den Antrag Löwe sowie auch für die Regierungsvorlage. Daß die Eisenindustrie vorzugsweise in bedrängter Lage sich befände sei doch unstreitbar. Die Herren, die den Nothstand leugneteu, machten es ähnlich wie der Vogel Strauß, sie steckten ihren Kopf in ihr freihändlischeres Kompendium.

Finanzminister Camphausen konstatirt, daß die Regierung dem Löwe'schen Antrag, soweit er von der Vorlage abweiche, entschieden widerspreche, da sie in demselben eine schutzzöllnerische Tendenz erkennen. Aus einer Bemerkung des Vorredners nimmt der Minister Veranlassung seine Aeußerung von dem Sinken der Arbeitslöhne richtig zu stellen.

Abg. Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode wendet sich gegen die Bemerkungen des Abg. von Schorlemer über die Petition des Landwirthschaftsraths und weist darauf hin, daß man in der Generaldiskussion einig gewesen sei, daß mit der Vorlage die Beseitigung der acquits nicht erreicht werde; wenn man trotzdem mit Schutzzöllen für Eisen anfange, werde unser ganzes Zollsystem zerrissen.

Abg. Graf Frankenberg tritt auf Grund seiner Erfahrungen bezügl. Oberschlesiens für die Regierungsvorlagen ein. In dieser Provinz wiederstrebten die Landwirthe die Vorlage nicht; die Interessen der Landwirthschaft und der Industrie seien keine verschiedenen. Der Spruch des Menenius Agrippa gelte noch heute: wenn ein Glied leide, müsse der ganze Körper mitleiden.

Abg. Dr. Bamberger will auf den Antrag Löwe gar nicht eingehen, weil er dieß nach der Erklärung der Regierung nicht für nothwendig hält Die Regierung wünsche dieses Gesetz in Rücksicht auf Elsaß-Lothringen und znr Stärkung ihrer Position in den Verhandlungen wegen der Handelsverträge. Aber was die Verhandlungen mit Frankreich betreffe, so seien die bezüglichen Actenstücke dem Hause nicht vorgelegt worden. Er möchte gerne auf die Stellung des Finanzministers Rücksicht nehmen, aber er glaubt nicht, daß die Regierung durch diese Vorlage gestützt werde. Er macht dann verschiedene specielle Angaben über den Stand der Eisenindustrie, um darzuthun, daß auf diesem Gebiete nicht der geschilderte Nothstand herrsche Der Nothstand sei ein Product der chemischen Verbindung zwi-Börse und Industrie.

Der Handelsminister Dr. Achenbach giebt die Richtigkeit der Anführung des Vorredners, daß die deutsche Industrie die ausländische auf fremden Märkten vielfach geschlagen habe, zu. Er fragt indeß, ob unsere Industrie in diesen Fällen nicht erheblich unter den Selbstkosten gearbeitet habe? In seinen Händen habe er einen amtlichen Bericht über das Ergebniß solcher Submissionen, aus dem sich die von ihm gestellte Frage bejaht. Der Minister beklagt sich darüber, daß die Mittheilungen der Regierung in diesem Hause auf so unfruchtbaren Boden fallen. Es sei ein Schreiben an unseren Botschafter in Paris verlesen worden, worin der französischen Regierung mit Ausgleichungsabgaben gedroht werde. Der Vorredner erkläre dies für gang unerheblich. Das mache die Regierung vollständig machtlos. Nach einigen persönlichen Bemerkungen folgt die Abstimmung. Der Abg. von Kardorf zieht nun seinerseits das von ihm aufgenommene Amendement Löwe ad 2. zurück. Ueber den § 1. der Regierungsvorlage wird namentlich abgestimmt Es stimmen 111 Abgg. mit Ja, 211 Abgg. mit Nein. Der Abstimmung haben sich 6 Abgg. enthalten (Sozialdemocraten). Das Gesetz ist also mit einer Majorität von 100 Stimmen abgelehnt.

Hierauf werden die mit dieser Materie in Verbindung stehenden Petitionen verhandelt. Die Petitionskommission schlägt vor, dieselben durch die Beschlußfaßung über den vorliegenden Gegenstand für erledigt zu erklären. Abg. Windthorst beantragt die Petitionen der Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen. Diesem Antrage widerspricht der Abg. Braun. Der Antrag der Commission wird angenomman.

Ein Vertagungs-Antrag wird abgelehnt, worauf der Abg. Windthorst bittet, im Hinblick auf die Wichtigkeit des Antrages Varnbüler (heftiger Widerspruch links) den Antrag von der Tagesordnung abzusetzen. Unter Zustimmung des Antragsstellers wird die Absetzung beschlossen.

Es steht noch das Seeunfallgesetz auf der Tagesordnung. Das Haus beschließt nunmehr die Vertagung.

Nächste Sitzung Vorm. 11 Uhr. T. O. Rest der heutigen u. Etat von Elsaß-Lothringen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. April. Se. Majestät der Kaiser erfreut sich, wie wir aus Wiesbaden erfahren, des besten Wohlseins. Am 26. d. Mts. fand beim Kaiser ein Diner statt, an welchem außer den zum Besuch eingetroffenen hohen Herrschaften auch Prinz Nicolaus von Nassau, der General v. Bose und einige höhere Offiziere aus Mainz und Wiesbaden Einladungen erhalten hatten.

— Die Elsässer Autonomisten Schneegans, Bergmann, Nessel, Rack und North beantragen: Der Reichslag wolle beschließen: Den Reichskanzler zu ersuchen, in einer der nächsten Sessionen dem Reichstag einen Vorschlag zur Abänderung der Branntweinsteuergesetze vorzulegen.

— Der Abg Dr. Grothe hat den Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: in Erwägung, daß durch die Einsetzung des Patentamtes auch für die verwandten Musterschutz- und Markenschutzgesetze eine entsprechende Kontrolstelle geschaffen wird, die Reichsregierung aufzufordern, in der nächsten Session des deutschen Reichstages eine Gesetzesvorlage einzubringen, betreffend die Umänderung derjenigen Paragraphen der Musterschutz- und Markenschutzgesetze, welche über die zur Anmeldungsannahme und Eintragung befugte Behörde handeln, als welche demnächst das Patentamt einzusetzen und zu bezeichnen ist.

— Die Wahlprüfungskommission hat über die Reichstagswahl im 9. Wahlkreise des Regierungsbezirks Arnsberg schriftlichen Bericht erstattet. Es wird beantragt die Wahl des Abg. Berger vorläufig zu beanstanden.

— Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf betr. den Bau einer Eisenbahn von Teterchen bis zur Saarbahn bei Bouss und bei Vilklingen zur Beschlußnahme vorgelegt worden.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 26. April. Es meldet das „Tageblatt“: Da die russische Regierung der serbischen erklärt hatte, sie werde in keinem Falle serbisches Gebiet besetzen, und diese Erklärung durch die Vermittelung einer dritten Macht der Pforte mit der Einladung zu einer gleichen Erklärung übermittelt worden war, so hat das türkische Ansinnen, einzelne Punkte Serbiens besetzen zu dürfen, doppelte Ueberraschung hervorgerufen; man hegt übrigens die Hoffnung, daß die Pforte ihr Vorhaben wieder aufgeben werde.

Frankreich. Paris, 26 April Während die Journale nunmehr in der Rede des Grafen Moltke nichts des Unfriedlichen finden zu können constatiren, ist es auffallend, daß keines derselben sich bemüht, die Behauptungen desselben in Betreff der kriegerischen Verkehrungen in Nähe der deutschen Grenzen zu widerlegen. Hoffen wir, daß dennoch seine Worte den richtigen Einfluß üben werden.

Alle versichern wenigsten, daß Frankreich den Frieden will. Der „Temps“ und der „Moniteur“ heben aus der Rede besonders diejenigen Worte hervor, welche die friedlichen Bestrebungen des deutschen Reiches versichern. Dieselben Blätter erkennen an, daß die Rede nichts enthält, was an kriegerische Absichten denken lassen könnte.

Großbritannien. London, 27. April. Der „Morning Avertiser“ signalisirt die unverzügliche Publikation der englischen Neutralitätserklärung — Wie aus parlamentarischen Kreisen gemeldet wird, haben die Führer der Oppositionspartei das Gesuch mehrerer liberaler Abgeordneten, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung einzubringen, abgelehnt.

Italien. Rom, 24. April Es kursirte hier das Gericht, daß in Rücksicht auf die politischen Verwicklungen zwei Klassen zu den Fahnen berufen werden sollen. Der „Popolo Romano“ bringt indeß das Dementi, daß es sich um keine außerordentliche, sondern um die gewöhnliche Einberufung zu 40tägigen Uebungen handelt. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, bemerkt das Blatt, daß aus Finanzrücksichten dieses Jahr weniger Mannschaften einberufen werden, als in den Vorjahren. — Sonnabend, den 21. ist der Kardinal Luigi Vanucelli Casoni hier verstorben. Im Jahre 1839 von Gregor XVI. zum Kardinal ernannt, war er 1849 einer der Triumvirn welche die Rükkehr des Papstes Pius IX. vorzubereiten hatten. Er ist 76 Jahre alt geworden. — Am Sonntag, den 22. nahm der neuernannte Kardinal Howard von seiner Titularkirche S. Gionanni Paolo auf dem Cölino Besitz. Die Kirche war festlich geschmückt und stark besucht, weil alle hier lebenden englischen Katholiken eingeladen worden waren. Nach Verlesung der päpstlichen Ernennungsbulle gratulirte ihm der Passionistengeneral in wohlgesetzter Rede, worauf der Kardinal erst in italienischer Sprache antwortete. Hiernach hielt er eine Rede an die versammelten Engländer in ihrer Sprache, worin er betonte, daß vom Cölino aus, wo auch der Kardinal Manning in S. Gregorio seine Titularkirche habe, die erste, von der Missionäre ausgegangen seien, welche das Christenthum in England gepredigt hätten. Er gedachte des Papstes Hadrian IX., der Engländer gewesen und seiner eigenen Vorfahren des Kardinals Howard (Philipp) Er pries die Freiheit, welcher sich die katholische Kirche im Gegensatze zu anderen Ländern in England erfreut und wies auf die zunehmenden Uebertritte aus der protestantischen in die katholische Kirche hin. Nachdem er erwähnt, daß bei der ungeheuren Ausdehnung der englischen Besitzungen die Sonne über den katholischen Engländern nie untergehe, gab er der Versammlung seinen Segen als Kardinal.

---

der einzige Punkt, wo er einen Argwohn gegen den Freund hatte.

Um des Fürsten Wunsch zu erfüllen, wie seinem verwandtschaftlichen Gefühle Genüge zu thun, hatte er allerdings Alles aufgeboten, das Vertrauen seiner Cousine zu gewinnen; wie sie selbst ihm dieses Streben erschwerte, hatte er seiner Hertha mitgetheilt Wie viel kostete es ihm, um dem Marmorgesicht auch nur auf Sekunden einen freundlichen Blick abzulocken; alle seine Annäherungen wurden kalt und kurz zurückgewiesen, ja sie verließ zuweilan den Salon, sobald er in denselben eintrat.

Graf Rüdenthal beobachtete das Benehmen seiner Tochter Otto gegenüber mit Argusaugen; oft hielt er sie mit seinen Blicken im Salon zurück. Thaten diese nicht die volle Wirkung, so wurden Worte in ihr Ohr geflüstert. Diese Worte brachten wohl Röthe und Bläsie auf das Marmorantlitz, aber für Otto kam darum keine wohlthätige Folge, sie blieb dann zwar im Salon aber ihr Benehmen war womöglich noch eisiger gegen ihn. Es wurde ihm endlich klar, daß sie ihn mit Mißtrauen behandelte, nur womit er dieses verdiente, das blieb ihm ein Räthsel.

Auch machte er noch andere Beobachtungen, die ihn nicht weniger peinlich berührten. Nie war ihm ein kühleres Verhältniß zwischen Vater und Tochter bekannt, als das zwischen Agathe und dem Grafen. Beide wechselten bei keiner Gelegenheit ein herzliches Wort mit einander, nie ruhte ein Blick des einen mit Liebe auf dem anderen. Wie ganz anders hatte er das Familienglück in Berner's Haus kennen gelernt, wie hingen Hertha und Berner zusammen und doch waren Beide nicht einmal von einem Blut. Freilich war seine Hertha auch zur Liebe geschaffen; wer konnte ihrem seelenvollen Blick, der Hingebung ihres kindlichen reinen Herzens widerstehen, obgleich sie mit Agathe um dem Preis der Schönheit nicht ringen konnte.

Eines Tages schrieb Hertha, daß es ihren Bitten, ihrer Ueberredekunst gelungen sei, den Vater zu gewinnen, mit ihr nach der Residenz zu reisen. Sie werde daher bald kommen, nur den Tag der Ankunft wollte sie verheimlichen, er solle überrascht werden.

Otto empfand eine unbeschreibliche Freude; endlich sollte es ihm vergönnt sein, die Geliebte an sein Herz zu drücken. Jetzt war auch der Augenblick gekommen, dem Fürsten die Braut vorzustellen und dann, so hoffte er, würden Berner's Einwände besiegt werden, er wollte mit Hertha bald an den Traualtar treten. Im Geiste sah er schon die sanften Augen seiner edlen Fürstin auf der Braut ruhen, er war gewiß, diese beiden Herzen würden sich verstehen. In dieser seiner freudigen Hoffnung war er zwei Tage von einer großen Soiree, die bei Graf Rüdenthal stattfinden sollte, zu Agathe gekommen. Er fand sie allein im Salon, sie empfing ihn kühl wie immer. Lange ward zwischen Beiden ein Gespräch gleichgültigster Art geführt, als Otto seinen Stuhl dichter an den Agathe's rückte und begann:

„Ich habe eine innige Bitte an Sie.“

Mit Schrecken zog sie ihren Stuhl zurück, ihr Gesicht wurde starr.

„Wollen wir nicht warten bis — bis der Vater kommt?“

„Ich danke dem Zufall, daß wir allein sind!“

Sie sah ihn nach dieser Antwort mit einem fast drohenden Blick an und entgegnete resignirt:

„Ich höre!“

„O,“ rief er flehend und versuchte eine ihrer Hände zu fassen, „nur jetzt keine Kälte; meine Bitte kommt vom Herzen und soll zum Herzen gehen!“

Sie entzog ihm ihre Hand und entgegnete streng und bitter:

„Wozu diese Vorbereitung; — ich weiß ja bereits Alles; — sprechen Sie nicht weiter, — ich will Ihnen schon jetzt die Antwort geben!“

Otto's Gesicht zeigte eine solche Verwunderung, sein Erstaunen war so ungekünstelt, daß die Comtesse unwillkürlich ihre Worte abbrach.

„Wie — Sie sollten schon wissen, was außer Kronau Niemand bei Hofe und Keiner in der Residenz weiß? Sollte Kronau sein Wort gebrochen haben?“ fragte er.

Der Ton der Comteß klang schon um Vieles milder, als sie entgegnete:

„Ich weiß nicht, was Sie andeuten, der Kammerherr hat mir nichts gesagt.“

Otto hatte jetzt die Hand seiner Cousine erhascht und hielt sie fest.

„Agathe, seit mehr als einem Jahre bin ich mit einem Mädchen verlobt, das ich unendlich liebe; noch weiß der Fürst nichts davon; auch hält mich die Pflicht an meinen hochherzigen Herrn so sehr gefesselt, daß ich meine Braut nicht einmal, seitdem ich am Hofe bin, sehen konnte. Jetzt macht sie mir die Freude und kommt zu mir, — ich kenne kein Haus, das mir näher steht, als das meiner Verwandten. Agathe, wenn ich meine Hertha zu Ihnen führe, werden Sie diese als eine Fremde begrüßen?“

Otto konnte vor Aufregung nicht weiter sprechen; die Comteß war aufgestanden, legte freiwillig ihre beiden Hände in die seinigen und entgegnete mit glänzenden Blicken:

„Ich werde sie als Schwester willkommen heißen! — Willkommen von ganzem Herzen! — Otto, täuschen Sie mich? — Sind Sie wirklich verlobt?“

„So wahr ich den Namen Sandorf trage,“ entgegnete Otto erregt; es war das erste Mal, daß Jemand seine Worte anzuzweifeln wagte. Er zog den Brief Hertha's, den er noch immer bei sich trug, aus der Tasche. „Lesen Sie diese Zeilen!“ sagte er dringend.

Agathe zauderte — dann wies sie das Papier zurück und entgegnete entschlossen:

„Nein, ich glaube, was Sie sagen. Schreiben Sie Ihrer Hertha, daß ich sie innig lieb haben werde, — daß ich Einsame mich auf die Ankunft einer Schwester freue — daß sie nur recht bald kommen soll; — ich Arme habe ja, seit der Tod mir die Mutter genommen — kein Herz, an dem ich weinen könnte,“ sie hielt tief bewegt inne.

Otto hielt schweigend ihre Hand. Dieses weiche, trauernde Weib vor ihm, war das die stets eisigkalte Agathe? Welch' ein Wunder war geschehen, daß sie zum ersten Male ihrer Mutter vor ihm erwähnte? Doch er sollte in dieser Stunde noch mehr erfahren.

Nachdem Agathe mit einem Tuche ihre Thränen getrocknet; erzählte sie unaufgefordert von ihre Jugendzeit. Otto erfuhr, daß ihre Mutter in den zwölf Jahren ihrer Ehe mit Graf Rüdenthal größtentheils vom Hofe und vom Gatten fern gewesen sei, am meisten in einer waldigen Gegend gelebt habe. Agathe sah den Vater zwei Mal des Jahres auf dem kleinen Schlosse, das sie mit der Mutter bewohnte, außerdem kam nie fremder Besuch; die Mutter war stets leidend und wollte Niemand als die Tochter um sich haben.

„Ich war elf Jahre alt — o, ich empfand der Mutter Verlust in des Wortes ganzer Bedeutung,“ fuhr die Comteß erzählend fort, und wollte mehr sagen, als der Eintritt des Grafen die trauliche Unterhaltung störte.

Agathe war wieder bleicher geworden, aber es war vergeblich, sie konnte die frühere Kälte nicht mehr finden. Um der Beobachtung des Vaters zu entgehen, denn Verstellung war ihr fremd, verließ sie den Saal, doch nicht, ohne Otto vorher zugeflüstert zu haben:

„Später sollen Sie Alles erfahren; wie freue ich mich auf Hertha!“

(Fortsetzung folgt)

Rußland. Petersburg, 26. April. Der türkische Geschäftsträger ist mit dem übrigen Botschaftspersonale heute Vormittag von hier abgereist — Nach hier eingegangenen Nachrichten haben sich die Türken der Residenz des Miriditenfürsten ohne Kampf bemächtigt. Die Korrespondenz der „Agence Russe" bemerkt hierzu, daß dieser Erfolg vom militärischen Standpunkt aus ohne jede Bedeutung sei.

— 27. April. Der Generalgouverneur von Moskau hat ein Telegramm des Kaisers erhalten, in welchem derselbe der Stadtduma von Moskau für die Bewilligung von 1 Million Rubel für sanitäre Zwecke und von 1000 Betten für Verwundete seinen Dank ausspricht.

Türkei. Bukarest, 26. April. Die Kammern sind heute vom Fürsten Karl eröffnet worden. In der Thronrede heißt es: Der Krieg ist ausgebrochen. Alle unsere Bemühungen bei der Pforte und den übrigen Mächten, die Neutralität Rumäniens als Recht anzuerkennen, waren vergebens. Da diese Neutralität von Niemandem anerkannt wurde, so ist es unsere Pflicht, um jeden Preis zu verhindern, daß Rumänien zum Kriegsschauplatz gemacht werde. Die Mächte haben gegen den Einmarsch der russischen Armee nicht protestirt. Der Verfassung gemäß werden nun die Kammern der Regierung die von dieser einzunehmende Haltung vorzeichnen. Der Kaiser von Rußland hat erklärt, daß er nicht die Absicht habe, die Rechte Rumäniens anzutasten. Als ein Beweis der Anerkennung unserer politischen Individualität werden die russischen Truppen Bukarest nicht okkupiren. In dem Gedanken an das Wohl des Vaterlandes ist der Parteihader unter den Rumänen verstummt. Ich werde meine Pflicht thun. Seit Beginn meiner Regierung war die Hebung Rumäniens und dessen Mission an der Donaumündung mein Gedanke. Für die Erhaltung der alten Rechte Rumäniens und der Integrität der Grenzen werde ich mit meiner Person an der Spitze der Armee einstehen.

Bukarest, 26. April. Dem Vernehmen nach hat Fürst Karl bei Empfang des von Kischeneff zurückgekehrten russischen Agenten gegen den Einmarsch der Russen ohne vorherige Avisirung der Regierung und vor dem Zusammentritt der Kammern protestirt.

Belgrad, 26. April. Die serbische Regierung hat in Konstantinopel gegen jeden Durchmarsch türkischer Truppen durch serbisches Gebiet und gegen jede Besetzung strategischer Positionen in Serbien Protest erhoben und erklärte sich einer solchen eventuell mit Waffengewalt zu widersetzen. (Wir ergänzen hierzu, daß die Türken erklärt hatten, Kladowa aus strategischen Rücksichten besetzen zu müssen)

Nordamerika. New-Orleans, 25. April. Die demokratische Legislatur von Louisiana, von welcher Nicholls als Gouverneur anerkannt wird, ist gestern ruhig in das Regierungsgebäude eingezogen, nachdem der von der republikanischen Partei aufgestellt gewesene Gegengouverneur Packard dasselbe vorher geräumt hatte

Provinzielles.

☐ **Neumark,** den 26. April. In unmittelbarer Nähe der hiesigen Stadt ist das bekannte Kloster „Maria Lonk" belegen. Dasselbe ist aufgehoben und die Gebäude stehen unter staatlicher Verwaltung. Seit der Aufhebung des Klosters sind die Gebäude unbenutzt und dieselben in ihrer alten Verfassung belassen. Dieser Umstand giebt nun der katholischen Bevölkerung Veranlassung zu dem Glauben, daß das Kloster in nächster Zeit wieder mit Mönchen besetzt werden wird. Agitatoren sorgen dafür, daß namentlich die Frauen diesem Glauben treu bleiben u. von letzteren kann man oft genug hören, daß in den nächsten Tagen das Kloster wieder eröffnet werden wird. Wallfahrten finden dann statt und die Enttäuschung bleibt nicht aus. Einsichtsvolle Katholiken schildern diesen Zustand als einen unangenehmen und nicht als dazu geeignet, um die Bevölkerung von dem festen Willen der Regierung, die Klöster für immer eingehen zu lassen, zu überzeugen. Die Folgen davon äußern sich in mannigfacher Weise und führen zur Verschärfung des Culturkampfes. Ist es der Regierung Ernst mit der Aufhebung der Klöster, dann muß sie auch für eine anderweite Benutzung der Gebäude sorgen, wie solches nach dem Kloster-Aufhebungs-Etat vom Jahre 1810 z. B. in Strasburg und Löbau geschehen ist. Zu einer anderweiten Benutzung der Klosterräume in Lonk ist reichliche Gelegenheit vorhanden, man könnte dort ein Seminar, oder eine landwirthschaftliche Schule, oder eine Baugewerkschule, oder so etwas Aehnliches einrichten. Vor allen Dingen ist es dringend nothwendig, daß der jetzt herrschenden Ungewißheit bezüglich des Klosters ein Ende gemacht werde. — Unser Kreis ist noch immer ohne Kreisthierarzt. Deshalb muß in erforderlichen Fällen der Kreisthierarzt Levin in Strasburg requirirt werden. Damit sind bedeutende Umstände und Unkosten verbunden und deshalb ist es der allgemeine Wunsch der Viehbesitzer des hiesigen Kreises, daß wenigstens eine commissarische Verwaltung der hiesigen Kreisthierarzt-Stelle stattfinden möge. — Der Jahresbetrag der pro 1. April 1877/78 aufzubringenden Klassensteuer beträgt von den Städten Kauernick 633 Mk; Löbau 7125 Mk; aus Neumark 4176 Mk.

Braunsberg. Die beiden Mörder des Schiffers Prantzkat sind bereits verhaftet und haben die That eingestanden. Der Matrose Borchert hat den Prantzkat am 10. d. M. Abends mit einem Beile erschlagen; dann hat er mit Hilfe des Schiffsjungen Friedrich Winkler die Leiche entkleidet und in die Passarge geworfen; die aus 24 Mark bestehende Baarschaft sowie Kleider und Wäsche des Ermordeten wurden getheilt und dann das Weite gesucht.

Königsberg, 26. April. In einem hiesigen Gasthause hat sich dieser Tage ein junger Mann aus der Provinz durch Vergiftung mit Cyancalium den Tod gegeben. Die Gründe, welche ihn zu dem Selbstmorde veranlaßt haben, sind noch unbekannt.

— Der Provinziallandtag wird nicht vor dem 5. Juni d. J. einberufen werden.

— Zum Direktor des neuen Bezirks-Verwaltungs-Gerichts in Danzig ist der Regierungsrath Braunbehrens in Potsdam ernannt. Die betr. Ernennung für Königsberg ist schon gemeldet; für Gumbinnen ist Landrath Siehr in Goldap, für Cöslin Regierungsrath Parrey in Magdeburg (früher Landrath in Marienburg) ernant.

Locales.

— **Das Lesemuseum,** dessen General-Versammlung am Sonnabend 21. d. Mts., als Ausschuß die Mitglieder des bisherigen vom Copernicusverein ernannten Gründungscomitees bestätigt und nur an Stelle des Herr Geheim-Regierungs-Rath Koerner den Gymnasiallehrer Hrn. Dr. Curtze gewählt hat, besitzt nunmehr, wie in der ersten Ausschußsitzung den 25. d. Mts. dargelegt wurde, außer den 15 vom Copernicus-Verein geliehenen wissenschaftlichen und belletristischen Zeitschriften noch folgende theils auf eigene Kosten der Museumskasse theils von Mitgliedern gehaltene und zum Lesen im Artushof-Zeitungscabinet ausgelegte Blätter: Newyorker Staatszeitung, St. Petersburger deutsche Zeitung und St. Petersburger Herold, Augsburger Allgemeine, Straßburger Zeitung und amtliche Nachrichten für Elsaß-Lothringen, Wiener Neue Freie Presse und Wiener Freie Staat, Kölnische, Weser, Danziger, Königsberger Hartungsche, Ostsee-Zeitung, Frankfurter-Zeitung, Wochenausgabe, Vorwärts, Berliner Freie Presse, Wiesbadener Zeitung, Schlesische Presse, Das deutsche Vaterland, Daheim, Westermanns Illustrirte deutsche Monatshefte, Jenaische Literaturzeitung, Nationalzeitnng, Tribune und Wespen; ferner die Newcastler und Londoner Daily News, wozu noch mehrere Amerikanische Blätter von Gönnern und Freunden des Unternehmens hinzukommen sollen.

— **Gestohlene Uhr.** Eine Frau auf der Neustadt wohnhaft, meldete am 21. April, daß ihr des Abends aus der unverschlossenen Stube eine goldene Taschenuhr gestohlen sei. Der Verdacht lenkte sich bald auf den Kellner Louis Marquart aus Neustettin, der sich hier dienstlos aufhielt, und fand auch seine Bestätigung dadurch, daß derselbe im Local eines Gastwirths auf der Jacobs-Vorstadt eine Uhr zum Verkauf angeboten hatte, wobei er sich durch Vorzeigung seines Militärpasses ligitimirte. Er wurde daher festgenommen, und gestand auch die That ein. Die Uhr hatte er bereits für 9 Mk an einen Eigenthümer auf der Jacobs-Vorstadt verkauft, darauf 3 Mk angezahlt erhalten und davon 2 Mk 20 ₰ verausgabt. Die Uhr wurde von der Polizei in Beschlag genommen.

— **Brücke.** Die Arbeiten zur Herstellung der städtischen Weichselbrücke sind so weit vorgeschritten, daß die Laufbrücke für Fußgänger von der westlichen Seite (wo sie zuerst aufgeschlagen war) auf die östliche und zwar etwas breiter hat verlegt werden können. Die Zimmerer sind jetzt mit der Aufbringung des Belags auf der westlichen Brückenhälfte beschäftigt. In etwa 2 Wochen dürfte unserer Ansicht nach die Brücke auch für Fuhrwerke passirbar hergestellt sein.

— **Festungsthore.** Nach der Fassung, welche die Budget-Commission dem Gesetze über die Feststellung des diesjährigen Reichshaushaltsetat gegeben hat, sollen auch 1,706,600 Mk zur Erweiterung von Festungsthoren und Thorbrücken im Interesse des Verkehrs aus dem Reichs-Festungs-Baufonds zur Verwendung kommen. Ob von diesen 1,706,600 Mk (568866 2/3 Thaler) auch wohl ein bescheidener Theil für Thorn abfallen, oder nach Befriedigung der Bedürfnisse in anderen bevorzugteren Plätzen so viel übrig bleiben wird, um unsere 3 Wallthore, deren Enge schon mehrmals sich gefährlich gezeigt hat, zu erweitern und die Passage durch dieselben wenigstens für Fußgänger durchweg ohne Gefahr möglich zu machen? Auf Erfüllung des Wunsches Thore zu erhalten, durch welche gleichzeitig ein Wagen hinein und ein anderer hinausfahren kann, dürfen wir wohl erst hoffen, wenn die hohen Militär-Behörden über definitive Feststellung des Planes für den Umbau unserer Festungswerke schlüssig geworden sind.

— **Literarisches.** Iwan Turgeniew, der berühmte russische Romancier, erfreut sich bei dem deutschen Lesepublikum einer weitaus größeren Beliebtheit und Verbreitung als in seinem Heimathlande. Während sein sensationeller, neuester Roman: „Neuland" oder „Die neue Generation" im Russischen erst in zweiter Auflage vorliegt, sind von demselben bereits nicht weniger als vier verschiedene deutsche Ausgaben veröffentlicht worden. Zu diesen tritt jetzt als fünfte die von der Otto Janke'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin veranstaltete, unter dem Titel: „Neuland" mit dem Portrait Turgeniews, in welcher dem Publikum das 18 Bogen starke Werk in vortrefflicher Uebersetzung zu dem billigen Preise von 1 Mk geboten wird.

— **Zauber-Soiree.** Die Vorstellung des Herrn Professor Cagliostro am Freitag-Abend unterhielt das zahlreichere Publikum in gleicher wo nicht noch erhöhter Weise, als es bei der ersten Vorstellung der Fall gewesen und die Productionen waren zum Theil auch noch überraschender. Einen besonders befriedigenden Eindruck machte unter den vielen Eskamotage-Piecen die unergründliche Flasche, die zu besitzen sich als sehnlicher Wunsch bei einigen der lebhafteren Zuschauer, wenn wir uns nicht täuschten, auf deren freudigem Antlitz auszudrücken schien. Der Künstler ist unerschöpflich in seinen Variirungen und so müssen denn die Dingelchen stets auf neuen unerwarteten Wegen in einer staunenswerthen Weise verschwinden und wieder erscheinen, wie man es wohl in den Productionen anderer Eskamoteure und Prestidigitateure kaum jemals gesehen hat; die Erfindungsgabe des Herrn C. ist eben neben seiner hohen Geschicklichkeit und Eleganz eine eminente und von Andern unerreichte. So unterhielt er denn sein Auditorium auf das Angenehmste und erntete den unausgesetzten verdienten Beifall desselben. Durch die splendide Lotterie aber giebt Hr. C. den Beweis einer Genügsamkeit, die wir auch exceptionell nennen möchten und wodurch ihm, wie wir hoffen, auch für den Sonntag-Abend, an welchem die Schluß- und Abschieds-Vorstellung von ihm angekündigt worden, ein recht zahlreicher Besuch mit gesichert sein dürfte.

— **Johanniskirchhof.** Der von einer Mauer umgrenzte Platz um die St. Johanniskirche erhielt auf seiner Nord-, Ost- und Westseite eine Anzahl schöner alten Pappeln, welche das architektonisch nicht eben schöne Gebäude allerdings zum Theil verdeckten, den Platz aber zierten. Diese alten Bäume sind jetzt umgehauen; an ihrer Stelle zwar dicht an der Mauer neue junge gepflanzt, doch wird es mehrere Jahre dauern bis die neuen Pflanzungen die alten zu ersetzen vermögen. Als Grund für die Beseitigung der alten Bäume vermuthen wir, daß dieselben dem Umzug von Processionen um die Kirche hindernd im Wege standen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Zum Referat über das Concert des Singvereins in Nro. 96. d. Ztg. bringt Einsender nachträglich die, viele der geehrten Leser vielleicht interessirende Bemerkung, daß Fräulein Erna (nicht Emma) Leiser, bevor sie in Berlin ihre Gesangsstudien fortsetzte, unter Leitung unseres hiesigen geschätzten Gesanglehrers Herrn Sammet den Grund zu ihrer heutigen Gesangsbildung gelegt, und daß Frau Würst, die spätere Lehrerin des Frl. S., nichts an der von Hrn. S. befolgten Methode zu ändern gehabt hat.

r.

Southampton, 25. April.

Das Postdampfschiff „Neckar", Capitän W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 14. April von Newyork abgegangen war, ist heute 12 Uhr Mittags wohlbehaltrn hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 3 Uhr Nachmittag die Reise nach Bremen fortgesetzt. Der „Neckar" überbringt 239 Passagiere und volle Ladung.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 27. April.

Gold ꝛc. ꝛc. Imperials — — —
Oesterreichische Silbergulden 178,00 G.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 221,00 bz.

Der heutige Getreidemarkt eröffnete für den Terminverkehr bei sehr fester Stimmung mit abermals erhöhten Preisen, zu denen sich aber ein so williges Angebot, namentlich für Weizen und Roggen, zeigte; daß eine wesentliche Herabsetzung der Forderungen nothwendig wurde. Der Rückgang der Preise war jedoch nur von kurzer Dauer und die Erholung erstreckte sich zum Theil noch über die anfängliche Einbuße. — Von effektiver Waare blieben die Anerbietungen knapp, nur Hafer war über Bedarf angetragen und mußte in Folge dessen auch etwas billiger erlassen werden. Weizen gek. 2000 Ctr. Hafer 22,000 Centner.

Rüböl hatte geringen Handel zu gut behaupteten Preisen.

Für Spiritus war die Stimmung fest und die Preise vermochten sich dabei auch merklich zu heben. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 230—270 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 183—200 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 135—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 145-175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 161—190 Mk, Futterwaare 150—160 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 65,5 Mk bezahlt. — Leinöl loco 57 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 32,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 54,5—4 Mk bz.

Danzig, den 27. April.

Weizen loco ist am heutigen Markte wohl im Allgemeinen in ruhigerer Stimmung gewesen, doch wurden für guten feinen und auch rothen Weizen gestrige Preise bewilligt; nur abfallende Gattungen zeigen sich weniger beachtet. Im Ganzen sind heute 1300 Tonnen gekauft und ist bezahlt für 129 pfd. bezogen 240 Mk, besserer 126/7 129/30 pfd. 246, 250 Mk, Sommer- 124, 132 pfd. 250, 255 Mk roth 126 pfd. 258 Mk, rothbunt besetze 120, 125 pfd. 241, 247 Mk, gut bunt 125, 126 pfd. 254, 256 Mk, hellbunt und glasig 127/8, 262 Mk, 128/9 pfd. 264, 265, 266 Mk, fein hochbunt glasig 12/30 pfd. 267 Mk, weiß 130 pfd. 268 Mk, pr. Tonne. Termine geschäftslos. Regulirungspreis 257 Mk, Gekündigt 100 Tonnen.

Roggen loco fest und höher bezahlt, russischer 116 pfd. 168 Mk, 119 pfd. besserer 171 Mk 120 pfd. 172 Mk, inländischer 124 pfd. 179 Mk, 125 pfd. 181 Mk 126 pfd. 179 Mk pr. Tonne bezahlt. Regulirungspreis 172 Mk, unterpolnischer 175 Mk. — Gerste loco matt, große 110 pfd. 168 Mk feine 116 pfd. 172 Mk, pr. Tonne. — Erbsen loco fest, Futter- 147 Mk, Mittel- 152 Mk pr. Tonne bezahlt. — Winterrübsen loco geschäftslos. Termine gestern Sept.-October 310 Mk bezahlt. — Spiritus loco wurde 55 Mk pr. 10,000 Ltr. pCt. gekauft.

Breslau, den 27. April (Albert Cohn).

Weizen weißer 20,60—22,00—24,50—25,70 Mk gelber 20,40—21,90—24,20—25,40 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 18,20 — 19,20 — 20,00 Mk galiz. 16,20 — 17,70 — 18,70 Mk per 100 Kilo. — Gerste 13,30—14,00—14,80—15,80—16,70 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 11,50—12,80—13,60—14,70—15,20 Mk 100 Kilo. — Erbsen Koch- 13,—14,80—16,00 Mk Futtererbsen 12,30—13,30—14,50 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 12,80—13,80—14,70 Mk. — Rapskuchen schles. 7,20—7,50 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 32 — 39 — 48 — 52 — 65 — 77 Mk, weiß 30 — 40 — 46 — 50 — 60 — 66 Mk per 50 Kilo. Thymothé 18 — 22 — 26 — 28 per Mk Kilo.

Preis-Courant
des Mühlen-Etablissements zu Bromberg
vom 26. April 1877.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund.	Mk	₰
Weizen-Mehl Nr. 1	20	—
Weizen-Mehl Nr. 2	18	40
Weizen-Mehl Nr. 3	12	40
Weizen-Futtermehl	7	60
Weizen-Kleie	5	80
Roggen-Mehl Nr. 1	14	—
Roggen-Mehl Nr. 2	12	80
Roggen-Mehl Nr. 3	8	80
Roggen gemengt Mehl (hausbacken)	12	40
Roggen-Schrot	10	20
Roggen-Futtermehl	7	60
Roggen-Kleie	6	80
Gersten-Graupe Nr. 1	27	—
Gersten-Graupe Nr. 3	19	60
Gersten-Graupe Nr. 5	13	40
Gersten-Grütze Nr. 1	14	40
Gersten-Grütze Nr. 2	13	40
Gersten-Kochmehl	9	80
Gersten-Futtermehl	6	80

Getreide-Markt.

Thorn, den 28. April. (Lissack & Wolff).
Wetter: veränderlich bei milder Luft
Weizen steigend.
„ bunt u. hellbunt 225—235 Mk.
„ hochbunt u. weiß 240—245 Mk.
Roggen steigend.
„ russischer 162—167 Mk.
„ polnischer 170—174 Mk.
„ inländischer 175—178 Mk.
Gerste unverändert. 145—155 Mk.
Erbsen fest. 138—149 Mk
Hafer fest, guter Futterhafer. 145—156 Mk
Saathafer. 174—185 Mk
Alles pro 1000 Kilo.
Rübkuchen 8,—8,50 Mk.
Leinkuchen 8,50—9,00 Mk pro 50 Kil.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 28. April 1877.

		27./4.77.
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	221—50	221
Warschau 8 Tage	220—90	220—50
Poln. Pfandbr. 5%	60	63
Poln. Liquidationsbriefe	54—50	54—80
Westpreuss. do 4%	90—70	91
Westpreus do. 4½%	99—70	99—70
Posener do. neue 4%	91—90	91—50
Oestr. Banknoten	156—70	158
Disconto Command. Anth.	91—30	93—10
Weizen, gelber:		
April-Mai	266	263—50
Sept. Okt.	243	240—50
Roggen:		
loco	190	189
April-Mai	185—50	185—50
Mai-Juni	177	176—50
Juni-Juli.	175	175—50
Rüböl.		
April-Mai	65—50	65—50
Septbr.-Octbr.	67—50	67—50
Spiritus.		
loco	54—70	54—40
April-Mai	55—70	55—50
Aug.-Septbr.	58—80	58—80
Reichs-Bank-Diskont	4	
Lombardzinsfuss	5	

Wasserstand den 28. April 9 Fuß 0 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Barometer überall gestiegen. Leichte östliche Löftströmung dauert über Nordwest- und Westeuropa noch fort; nur in Jütland und stellenweise in Südskandinavien stark auftretend. Mittlere Ostsee vorwiegend nördliche, Binnenland umlaufende, schwache Winde. Temperatur im Westen meist etwas gefallen, in Centraleuropa im Allgemeinen etwa gestiegen. Wetter in Nord- und Südeuropa vorwiegend heiter, in Mitteleuropa trübe, mit Neigung zu Niederschlägen.

Hamburg, den 26. April.
Deutsche Seewarte.

Amtliche Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen Nachmittag 3½ Uhr.

Warschau, 28. April. Wasserstand heute 8 Fuß 1½ Zoll, nimmt noch zu.

Bekanntmachung.
Am 4. Mai d. J.
Vormittags 11 Uhr
sollen in dem Speicher der Handlung Gebrüder Neumann hier, circa 1 Tonne Erbsen und circa 10 Tonnen Lupinen durch den Auktions-Kommissar Stürmer öffentlich meistbietend verkauft werden.
Thorn, den 24. April 1877.
Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Thomas, Restauration.
Bäckerstraße 246.
Heute und die folgenden Abende
großes Conzert
der beliebten Damenkapelle Alexandra unter gefälliger Mitwirkung der Damen aus Moskau. Frl. Alexandra, russische Chansonnette-Sängerin, Frl. Leokadia, polnische Gymnastikerin und Sängerin, Frl. Gertrud, englische Soubrette und Tänzerin, Frl. Valeska, deutsche tragische Sängerin.

Israelitischer Frauen-Verein.
In Ausführung des Beschlusses vom 4. März a. c. berufen wir auf
Sonntag, den 29. April cr.
Nachmittags 3 Uhr eine
General-Versammlung
in das Sessions-Zimmer des Gemeindehauses zur Wahl von
5 Vorsteherinnen (§ 5),
3 Assistenten (§ 17),
2 Revisoren (§ 16),
bemerken gleichzeitig, daß die revidirten Statuten dem Drucke übergeben sind, und demnächst den Mitgliedern zugesandt werden.
Thorn, den 20. April 1877.
des israelitischen Frauen-Vereins.

Zahnarzt.
Kasprowicz,
Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**



General-Versammlung.
Montag, den 30. April Abends 8 Uhr
im Schützenhause.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro 1. Quartal 1877.
2. Decharge der Jahres-Rechnung pro 1876.
3. Ausschluß von Mitgliedern.
4. Bericht des Direktors über den allgemeinen Vereinstag in Danzig.

Vorschuß-Verein zu Thorn e. G.
Herm. F. Schwartz. A. F. W. Heins.
M. Schirmer.

Rückkaufsgeschäft.
Die Inhaber bereits fälliger Rückkaufscheine werden dringend ersucht, dieselben bis zum 1. Mai cr. entweder einzulösen oder zu prolongiren, da ich nach diesem Tage die betr. Gegenstände ohne jede Rücksicht verkaufen werde.
C. Preuss,
Schüler- u. Breitestr. 446.

Rückkaufs-Geschäft
Araberstraße 189 kauft allerlei Werthsachen und zahlt die höchsten Preise.
M. Nathan.

In meinem Verlage erschien:
Frauenleben.
Gedichte
von
Johanna,
Eleg. gebunden mit Goldschnitt
Preis 2 Mark.
Als passendes Gelegenheitsgeschenk ist vorstehendes Werkchen sehr zu empfehlen, da diese Gedichte fast durchgängig nur Situationen des weiblichen und mütterlichen Lebens behandeln und sich dadurch sehr zu ihrem Vortheil von den Produkten anderer Dichterinnen unterscheiden, als diese in der Regel dem Wahn huldigen, es durchaus den Männern gleichthun und in der Lyrik das eigenthümliche Leben des Weibes verleugnen zu müssen.
Berthold Auerbach spendet der Dichterin (einer hiesigen Dame) Anerkennung und Lob und empfiehlt das Büchlein als finniges Geschenk für Damen.
Walter Lambeck.

Echt Emmenthaler Schweizer,
Tilsiter,
Limburger (in Staniol),
Kräuter,
Parmesan,
Schlesischen Sahnenkäse,
empfiehlt in schöner Qualität
Friedrich Schulz.

Pelzsachen
werden den Sommer über zur Aufbewahrung angenommen bei
O. Scharf, Kürschnermeister.
Butterstraße Nr. 146.

Billiger Mann.
Von Montag ab befindet sich eine Niederlage von 2000 Centnern echt Daberscher Kartoffeln in meinem Hause Altstadt 77. Dieselben werden in Quantitäten von 10 Centnern durch Herrn Gastwirth **Schweitzer**, billigst verkauft. **Sochaszewski.**

Wollsäcke u. Ripspläne
empfehlen
Gebrüder **Jacobsohn.**

Möbl. Zimmer zu verm von sofort Gerechtestr. 110.

Offerte für Wollsäcke
von
R. Deutschendorf & Co.,
Säcke-Fabrik, Danzig, Milchkannengasse 12.

1. **Wollsäcke, extra schwer, Köper-Waare, 9, 10 11 Pfd., à 3,20 bis 3,75 M.**
2. do. **Tarpawling extra Qualität 7 bis 8½ Pfd. à 3,10 bis 3,50 M.**
3. do. **gewöhnl. Sackleinewand 10 bis 11 Pfd. à 3,25 bis 3,50 M.**
4. do. **leichte Hassians, guter Qualität, 4½ bis 5 Pfd. 1,80 bis 2,30 M.**
5. do. **für Schmutz-Wolle von 1,20 M. an.**

Besonders machen wir auf die
schweren Köper-Säcke
aufmerksam, da diese an Reinheit und gutem Aussehen allen anderen schweren Säcken vorzuziehen sind.
Drillich-Säcke für Getreide und Mehl zu sehr billigen Preisen; Mehlversandt-Säcke und Säcke aller Art zu jedem Preise.
Signaturen gratis.
Proben in allen Sorten senden wir auf Wunsch zur Ansicht.
— Lieferung prompt und reell. —



Cagliostros Abschieds-Vorstellung
im Stadt-Theater zu Thorn.
Sonntag den 29. Abends 7½ Uhr
Große Extra-Vorstellung
unter Anderem zum ersten Male:
Die Enthauptung eines Menschen
mit Erklärung der interessant. Experiments; ausgeführt mit dem 18jährigen **Julius Leschinski** aus Thorn.
Es kommen die effectvollsten Experimente zur Aufführung und ist die Vorst. in 4 Abtheilungen eingetheilt.
Am Schluß große Gratis-Verloosung
von 25 werthvollen Galantrie-Gegenständen.
Als Hauptgewinn ein gesatteltes
Reit-Pferd. Ein Pony.
Der glückliche Gewinner kann dasselbe auf der Bühne herumreiten.
Anfang 7½ Uhr
Das Nähere durch die Zettel.
Allen Bewohnern der Stadt Thorn mein herzliches Lebewohl.
Achtungsvoll
Prof. Cagliostro.

Patent-Buttermaschinen
ganz aus **Eichenholz**, für Litres 20, 35, 50, 70, 100, 150, 200. 300 auf einmal.
Preis: Mk. 66, 80, 93, 120, 149, 200, 310. 360 liefert
Moritz Weiljun, Masch.-Fabrik in Frankfurt a. M.
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst Herr **David Hirsch Kalischer** in Thorn.



A. W. Müller,
Danzig,
11. Winterplatz 11.
Fabrik
für Centralheizungs-, Ventilations-, Gas-, Wasserleitungs- und Canalisations-Anlagen.

Warmwasserheizungen.	Ventilationen.
Heißwasserheizungen.	Wasserleitungen.
Dampfheizungen.	Badeeinrichtungen.
Luft-Wasserheizungen.	Gasleitungen.
Luftheizungen.	Canalisationen.

Beste Referenzen. — Kostenanschläge gratis.

Knauer's
Kräuter-Magen-Bitter,
bewährt sich b. Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei **Heinrich Netz** in Thorn.

Mittagstisch
in und außer dem Hause vom 1. Mai von 12 bis 2 Uhr.
Alwin Schmidt,
Hotel Copernicus.

Ein
Photographie-Apparat,
zum Privatgebrauch sich eignend, ist **billig** zu verkaufen.
Näheres in der Expedition d. Ztg.

Dung ist vom 1. Mai zu verkaufen Kl. Gerberstr. 74

Einem hiesigen sowie auswärtigem Publikum mache die ergebene Anzeige, daß ich Montag oder Dienstag den 1. Mai bei Herrn **Droese** Neust. Markt mit einem großen
Tilsiter Schuhwaarenlager,
nur eigenes Fabrikat, gute dauerhafte Waare, zu soliden Preisen, eintreffen werde.
Bitte um recht zahlreichen Zuspruch, der Verkauf kann **nur einige Tage** stattfinden.
W. Heesing.
Damen-Schuh-Fabrikant aus Tilsit.

Fünf Mark gefunden; der sich legitimirende Eigenthümer kann dieselben gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang nehmen beim Kirchendiener **Meyer**, Neustadt 141.

2 Lehrlinge
können von sofort eintreten bei
A. Burczykowski, Maler.

Vier Zimmer nebst Zubehör sind in meinem Grundstück Bromberger Vorstadt zu vermiethen.
C. Pichert.

Eine Gartenbank ist billig zu verkaufen Kl. Gerberstr. 74.

In meiner Restauration Altstadt 352.
empfehle
Wickbolder
(Königsberger) Bier, in vorzüglicher Qualität, per Glas zu 15 ₰. am Faß
M. Schilke.

Eine neue Sendung
hochfeiner Apfelsinen
ist eingetroffen bei
Heinrich Netz.

Als Plätterin empfiehlt sich
Marie Bruket,
Mauerstraße 391.

Kleine Knaben und Mädchen können in meiner Privatschule noch angenommen werden.
Minna Witt, geb. Luck.
Heiligegeiststr. 200, 1 Tr.

Um zu räumen:
1 Fl. Ungarwein 40 Pf. excl.
Carl Spiller.

Pferdemarkt in Thorn.
Donnerstag, d. 3. Mai cr.

Geld für fremde Rechnung zu vergeben. Strengste Discretion. Anfr. von außerhalb bitte eine 10 Pf.-Postmarke beizufügen.
A. Bracki,
Thorn, Breitestr. 445 1 Treppe.

Stoffe
zu Herren-Anzügen und Palletots in schönen neuen Dessins empfehlen
Gebrüder **Jacobsohn.**
Anzüge werden auf Bestellung prompt und sauber angefertigt.

Mark 1500 gegen pupillarische Sicherheit à 6 pCt. sogl. zu vergeben. Näh. Gerechtestr. 128/29, 2 Tr. rechts.

1500 Mark
Kindergelder zu 6% sofort zu vergeben.
Pietrykowski, Thorn.
Culmerstraße 320.

Frischen Maitrank
empfiehlt
Oscar Neumann.

Russische Sardinen
Neunaugen
empfiehlt **Oscar Neumann.**

Kellnerinnen, auch Damen die es erst werden wollen, werden für Berliner Restaurants verlangt. Angenehmes Aeußere und gute Garderobe erwünscht. Näheres in der Expedition d. Ztg.

In Inowraclaw
ist ein eleg Laden mit großem Schaufenster u. ein Kellerlokal in bester Lage zu vermiethen.
H. Stolp.

Der Laden, welchen Herr Auerbach inne hat, ist zu vermiethen.
Schlesinger.

Einen ordentlichen Knaben sucht als Lehrling **Otto Thomas,**
Uhrmacher.

Die Professor Hirsch'sche Wohnung ist vom 1. Juli resp. 1. October d. J. zu vermiethen.
A. Mazurkiewicz.

Kleine Wohnungen von gleich, eine Wohnung von drei Zimmern, Küche nebst Zubehör vom 1. October d. J. zu vermiethen. **S. Blum.**
Culmer-Straße.

Eine freundliche möbl. oder unmöbl. Sommerwohnung ist zu vermiethen Bromberger Vorstadt. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

1 Mitbewohner wird für 1 möbl. Zimmer gewünscht Gr. Gerberstr. 286. 2 Tr. vorn.

Ein möbl. Vorderzimmer zu verm. Gr. Gerberstr. 288.

Seglerstr. 136 ist die Parterre-Wohnung zum 1. Oktober, sowie Stallung, Remise, fl. Wohnung von sofort zu vermieth. Herr **Sawatzki** im Keller ertheilt Auskunft.

Rathskeller
sucht zum 1. Mai einen tüchtigen Oberkellner.

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen
J. Piątkiewicz.

Laden nebst Wohnung ist vom 1. Oktober d. J. und eine eleg. Wohnung in 2. Et., neu renovirt, sogl. z. vrm. b. **Moritz Levit.**

Elegant möblirte Zimmer vermiethet sofort **Moritz Levit.**

(Beilage, und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 98.

Sonntag, den 29. April 1877.

Aus dem Briefe eines Thorners.

San Francisco, den 24. März 1877.

Zu meiner großen Freude habe ich endlich auch Eure lieben Briefe, geliebte Eltern, empfangen, die seit Neujahr ausstanden; der Neujahrsbrief mit dem Album von Thorn aber ging mir am 31. Januar zu. Ihr könnt Euch schwer vorstellen, wie sehr mich dies Andenken an den lieben Heimathsort nach nun neunjähriger Abwesenheit erfreute, und als ich die einzelnen Blätter des Büchleins nacheinander umschlug, war kein anderer Wunsch in mir rege, als es möchte weiter und immer weiter reichen, ehe es mit seinen Gestalten zu Ende ginge. Noch heute ist's auf seinem Rundgange bei den hiesigen Thornern, die sich immer schwer von ihm trennen. Uebrigens haben früher die Briefe zwischen hier und dort nie eine solche Verspätung erfahren, wie in dem vergangenen ersten Viertel des Jahres, das so reich an Stürmen war, welche die Dampfer außer Curs setzten. . . . Vor einem Monat etwa erging an mich von einem hiesigen, recht angesehenen chinesischen Kaufmann, der mit unserm Hause in Verbindung steht, und mit dem und mehreren seiner Landsleute ich dadurch bekannt geworden, zu einem von den Söhnen des himmlischen Reiches veranstalteten Feste eine Einladung, die anzunehmen und zu befolgen ich fast bereuen mußte, da es mit seiner Ueberschwenglichkeit und mysteriösen Fülle p. p. eine wenigstens für ein Paar Tage störende Folge für mich hatte. Trotz derselben ist es mir dennoch lieb, das eigenartige Menschengeschlecht auch nach dieser Richtung näher kennen gelernt zu haben. Nun, so erlaubt denn, den Eindruck, den ich aus den Stunden der Fröhlichkeit dieses sonst so ernsten Volkes davongetragen, Euch in Kürze, so gut ich's vermag, zu schildern. Gemäß der hier beigefügten Originaleinladung des Mr. Dia Chin begab ich mich pünktlich 7 Uhr Abends nach dessen comfortablen Wohnung und wurde bald von ihm nach der vornehmsten chinesischen Restauration geleitet, wo wir von den Versammelten laut willkommen geheißen und zu den uns bestimmten Sitzen geführt wurden. Die Salons befinden sich in dritter Etage und dienen nur für die Auserlesenen der chinesischen Einwanderung. Sie sind hell, geräumig und Wände und Decken mit den buntesten nationalen Malereien bedeckt. Diese bestehen bald in romantischen Villen, bald in chinesischen Kriegern, Vögeln im buntesten Gefieder, Blumen, Schmetterlingen 2c. 2c. An einzelnen gut gewählten Punkten der Wände waren Trophäen von Waffen, riesig große Schwerter und Lanzen meist enthaltend, aufgerichtet. Die ebenfalls bunt bemalten Decken sind außerdem mit einer Menge von Fahnen und Lampions behangen, dazwischen große Schleifen und Verschlingungen von seidenen Bändern mit einer Fülle von Knistergold. Die rothe Farbe das eigenthümliche chinesische Purpur, scheint des Volkes Lieblingsfarbe zu sein, sie herrscht überall vor und auch die Nationalflagge besteht in einem großen Stück Zeug dieser Farbe. Die Möbel in den Räumen sind zwar einfach aber alle von höchst gefälligem niedlichen Bau und bestehen in kleinen schwarz lackirten Tischen, gleichfarbigen mit Rohrgeflecht auf dem Sitze und der hohen Lehne versehenen Stühlen und an den Wänden stehen auch Reihen einer Art Sopha, jedoch ohne Polster und nur wie die Stühle aus Rohrgeflecht. Letztere dienen, wie ich von meinem Gastfreunde später erfuhr, hauptsächlich den Opiumrauchern, die sich nach dem Genusse des scheußlichen Zeuges daraufgestreckt ihren verzückenden Träumen hingeben. Dia Chin will sich diesem Genusse nie hingegeben haben und erklärte mir auch, daß die Zahl der Opiumraucher verhältnißmäßig nicht größer unter seinem Volke, als die der übermäßigen Schnapstrinker unter den Amerikanern sei. Die ganzen schön erleuchteten und leuchtenden Räume erschienen mir wie die Prachtsäle aus orientalischen Märchen. — Nun, lassen wir die Speisen nicht kalt werden. Zuerst wurde Thee — chinesischer Thee, echter, das Pfund zu 25 Dollar — gereicht, aber in so kleinen Nußschälchen, daß ich wohl erst nach einem Dutzend derselben, meinen Magen damit erwärmte. Er schmeckte mir herrlich, aber um den genannten Preis dafür anzulegen, muß man nicht ein Laie in seinem Genusse sein wie ich. Dann folgten Dutzende von Gerichten und gern wollte ich Euch das ganze Menu aufzählen, wenn ich vermocht hätte seine Bestandtheile selbst oder auch durch die Mittheilungen meines Gastfreundes zu ergründen. Die meisten derselben aber verbreiteten schon vor ihrer Berührung ein so unnennbares Aroma, daß ich bald, ja sehr bald das Hasenpanier vor dem Gebrodel dieser Hexenküche ergriffen hätte, wäre damit nicht die tiefste Beleidigung meines Gastfreundes heraufbeschworen worden. Doch von dem, was in unveränderter Naturgestalt nicht nur vor meine Nase sondern auch Augen kam, nenne ich nun noch: Prächtig bunt bemalte, aus dem Zopflande importirte Eier, mit der Garantie, daß sie nicht unter 6 Monate alt; als sie geöffnet wurden, ja, wer wollte da die Empfindung der Geruchsnerven zu schildern sich unterfangen? Noch in treuen Gestalten erschienen „**Mäuse** in holländischer Sauce,“ sowie große Seeschnecken 2c., nicht aber ohne den volksthümlichen haut gout im Superlativ. Sollte ich mich aufrecht erhalten — seekrank war ich fast schon nach vollen 9 Jahren wieder einmal — mußte ich jetzt Unpäßlichkeit vorschützen und es glückte mir auch bis zum Schlusse der „ersten“ Tafel unter diesem Vorgeben meine Enthaltung von den weiteren Delicen wenig bemerkt durchzusetzen. Endlich ging's an den 2. Theil der Festlichkeit, eine Extra-Theatervorstellung in dem nahegelegenen Kunsttempel. Der Raum, in den wir eintraten, war nicht ganz so groß wie der Eures Thorner Theaters, aber auch noch weniger geschmackvoll eingerichtet, durchweg nur kahle Bänke; nur eine Gastloge, die uns aufnahm, hatte gepolsterte Sitze. Die uns empfangende Musik war ohrzerreißend und ich war erschrocken, wie ich nun auch diese neuen ungewohnten Sinnesgenüsse ertragen sollte. Das bei Euch durch Museen p. p. wohl auch schon bekannt gewordene Gong, eine mit einem hölzernen Schlägel unaufhörlich bearbeitete Kupferplatte, bildete das in der schrecklichen Harmonie der Töne vorherrschende Instrument, dem sich in dem Höllenlärm 4 bis 5 andere aber nicht viel besser in ihrer Wirkung auf das Trommelfell der beklagenswerthen Ohren sich äußernde Töneerzeuger zugesellten. Eine Art Violine mit 2 Saiten, eine schrillende Pfeife, Stahlstäbe etc. Daß mit dem Beginn der Vorstellung die Musik ihr Ende erreichen würde, wie anderwärts, was meine innige Hoffnung; wie schrecklich sollte ich aber auch hierin getäuscht werden. — Im Schweiße ihres Angesichts dauerte die Arbeit der Virtuosen fort ohne jede Pause, ohne Unterbrechung, und einzelne der Künstler holten nach ihrem Placement, mitten im Vordergrunde der Bühne, die keinen Vorhang kennt, nach völliger Erschöpfung in der Arbeit Schüsseln mit Reis, Kohl, Fischen und andern weniger erkennbaren Fraß-Objecten, aus denen sie von ihrem Schoße mit einer Hand die Speisen in die Mäuler förderten, mit der andern aber die Bearbeitung ihrer Instrumente fortsetzten.

Die Bühne, etwas nach hinten aufsteigend besitzt keine Couiissen, dagegen 2 Thüren, eine für die auftretenden, die andere, ersterer gerade gegenüber, für die abtretenden Acteure. Was ich sah, sollte ein historisches Schauspiel sein, so viel ich davon verstehen konnte und durch meinen Gastfreund sonst noch erfuhr. Das große Reich war vor langer Zeit in sechs Königreiche zerfallen. Die sechs Könige erschienen alle in greisenhaften Gestalten und in fortgesetztem furchtbarem Wortkampfe nach einander. Außerhalb werden ihre Schlachten geschlagen. Endlich erscheint ein Volkstribun, der die feindlichen Völker von ihrem Streite durch seine eindringliche und überzeugende Rednergabe erlöst und sie zur Einträchtigkeit führt. Nach diesem Erfolge tritt er auch vor die Könige ermahnend und zum Friedenschließen auffordernd. Er ist ein weiser Mann, es gelingt ihm dies und sie machen ihn zu ihrem gemeinschaftlichen Reichskanzler, der schließlich die Reiche vereinigt und vom ganzen Volke zum Kaiser ausgerufen wird, welches sich nun der Segnungen seiner Regierung erfreut.

Die zur Schau gestellten Gewänder waren, wenn auch nicht nach unserm Sinne, geschmackvoll, so doch äußerst kostbar und reich an Farben und Schmuck. Dia Chin versicherte, daß einzelne der Kostüme zwei bis dreihundert Dollar kosteten. Die Könige trugen lange graue Bärte, einen hohen mit langen Federn, die bogenförmig wohl vier Fuß lang nach hinten hingen, gezierten Kopfputz, hinter jedem bewegte sich eine Sclavin in kostbarem Gewande, die dem Herrscher mit einem großen Fächer Kühle zuwehte. — Gong, Pfeifen, Fiedel etc. tönten über den Schluß des Stücks hinaus und unter ihrem Getöse verließen wir wieder unsere Loge um — stellt Euch mein Entsetzen vor! — zum zweiten Gange in das Restaurant zurückzukehren. Trotz aller Aufrichtigkeit gegen meinen Gastfreund wirbelte in meinem Kopfe der schwarze Gedanke des Verraths an ihm, nämlich mich zu drücken; aber mochte er so etwas fürchten oder schien es mir nur so, er wich nicht von meiner Seite und in halber Verzweiflung über das Mißgeschick zur Ausführung meines Rettungsplanes schwankte ich neben ihm unter dem Fortklange des schrecklichen Gong in meinen Ohren in den Salon zurück in der sicheren Erwartung der schrecklichsten körperlichen Niederlage bei der fortgesetzten Intimität mit der unergründlichen odoraten Speisekarte der Kinder des himmlichen Reiches. —

Wie danke ich heute Ceres und Bachus, daß sie ein Einsehen hatten mit mir armen physisch und moralisch bedrückten Europäer. Als wir in den Salon eintraten, — Dia Chin und Genossen seien gepriesen — war das Reich der Mitte von der Tafel verbannt und an seiner Stelle war, was die Augen der Gäste erglänzen ließ, letztere mit Früchten, Torten, den besten amerikanischen Desserts und Blumenvasen in occidentalischer Gewohnheit bedeckt. Es begann dieser Gang mit einer vorzüglichen Austernsuppe, welcher Fisch, Geflügel, Wildpret etc, durchweg schmackhaft und ohne jeden befremdlichen Parfum hergestellt, folgten, wozu gute Weine und auch schließlich der echte schäumende Franzose getrunken wurden. Um 2 Uhr, als die Gesellschaft sich von dieser zweiten Collation erhob um sich nach dem Theater zu einer zweiten Vorstellung zu begeben, und wohin auch ich noch auf das Inständigste zu folgen angegangen wurde, ergriff ich den günstigen Augenblick, mich mit dankbarer Anerkennung meinem Freunde und den anderen Festwirthen zu empfehlen und wohlfühlend, daß ein Mehr nach den eingetragenen Genüssen, deren Gedächtniß u. Nachwirkung nur nachtheilig beeinflußen könne, verließ ich den Schauplatz der mir heute bereiteten Ueberraschungen auch in verbindlicher Gesinnung gegen meine asiatischen gütigen Freunde, wie ich glaube, zu glücklicher Stunde.

Brand eines Kohlenschiffes auf offener See.

Capitän Robert Jones kam dieser Tage in England an und überbrachte die Meldung von der Zerstörung seines Schiffes durch Brand auf offener See. Es war dies das eiserne Schiff „Teviotdale,“ welches am 27. Juli v. J. mit einer Fracht von 1790 Tonnen Kohlen die Fahrt von Dundee nach Bombay angetreten hatte. Am 31. Oktober Abends entdeckte man, daß in der Kohlenladung Feuer ausgebrochen war, und alle Feuerspritzen und Pumpen wurden in Bewegung gesetzt, um den Brand zu löschen. Die 28 Köpfe starke Mannschaft arbeitete zwei Tage lang an den Pumpen und Spritzen, aber erfolglos, und die Gas-, Schwefeldampf- und Rauchausströmungen wurden immer stärker. Nun ließ Capitän Jones alle Lucken, Klappen und Ventile des Schiffes schließen, um das Feuer zu ersticken. Aber dasselbe nahm immer mehr zu, und am 2. November wurde das Deck des Schiffes durch eine Explosion gesprengt, und bald nachher stand das ganze Schiff in Flammen. Nun erst ließ der Capitän die beiden Langboote und das Rettungsboot auf's Wasser bringen, verproviantiren und die Mannschaft einsteigen. Es geschah dies unter dem 70. Grad östlicher Länge und 8 Grad 40 Minuten südlicher Breite. Die drei Boote nahmen ihren Lauf nach Diego Garcia, der südlichsten Insel des Chagos-Archipel, wo sie nach mehreren Tagen und Nächten angestrengten Ruderns ankamen. Auf dieser unbewohnten Insel mußten die halbgeretteten 54 Tage lang ausharren und konnten sich nur durch Fischfang erhalten, bis sie am 28. December von dem Schooner „Barso“ aus der Capstadt aufgenommen und nach Sanct Louis gebracht wurden.

Ein Christ-Geschenk.

Am Weihnachtsabend des Jahres 187* waren in dem Bureau des Notars Arany, eines der geachtesten Advokaten Wiens, vier Personen versammelt, um einer Testamentseröffnung beizuwohnen, die nach dem Willen der Erblasserin am heiligen Abend stattfinden sollte. Die erste war eine Dame „entre deux ages,“ wie der galante Franzose sagt, daß heißt, zwischen dreißig und sechzig, reich gekleidet, die niemals hübsch gewesen sein mochte, und jetzt durch den hochmüthigen, verächtlichen Zug um die schmalen, festgeschlossenen Lippen förmlich abstoßend aussah. Neben ihr stand ein kleiner, schwarzgekleideter Herr, während eine blasse junge Frau, die einen etwa sechsjährigen, bildschönen Knaben an der Hand hielt, bescheiden im Hintergrunde des Zimmers geblieben war.

Indeß der Notar sich mit den nöthigen Vorbereitungen beschäftigte, entspann sich zwischen den Betheiligten eine freilich nur halblaut geführte Unterhaltung.

Der Tod meiner Cousine ist mir, obgleich sie seit lange kränkelte, dennoch unerwartet vorgekommen, bemerkte die Dame im schwarzsammetnen Schleppkleide gegen ihren Nachbar.

In der That, erwiderte dieser, jedenfalls ist sie aber darauf vorbereitet gewesen.

Haben Sie eine Idee, was das Testament enthalten könnte?

Nicht die geringste; wir werden es aber sogleich erfahren.

Kennen Sie die Person dort? Was mag sie nur hier zu thun haben.

Erinnern sie sich gnädige Frau derselben wirklich nicht mehr? Es ist Marie, die Nichte der Verstorbenen. Sie ging ja wohl mit einem Betrüger, eine Art Hochstapler, durch und heirathete den Menschen dann.

Aha, es ist wahr, ich wundere mich nur, woher sie die Freiheit nimmt, sich hier einzustellen.

Dasselbe fragte ich mich auch, zumal, da ich mich recht gut des gerechten Zornes unserer theuren Verblichenen gegen das undankbare Geschöpf erinnere.

In diesem Augenblicke war der Gegenstand ihrer Unterhandlung ihnen näher getreten. Dem flüchtigen Beobachter mußte sie weit älter erscheinen, als sie war, denn der Kummer hatte ihrem Gesichte die Frische, ihren Augen den Glanz geraubt.

Sagen Sie doch, wenn ich bitten darf, was Sie hierher geführt hat? redete Frau von Haas sie an, die junge Wittwe mit kalten prüfenden Blicken betrachtend.

Gnädige Frau, erwiderte diese, und ein leichter Schimmer von Röthe flog über das Gesicht, ich bin nicht gekommen, um Sie in Ihren Rechten zu schädigen. Ich hoffe Nichts, als daß meine Tante mir, ehe sie starb, noch ihre Verzeihung gewährt haben wird.

Ich glaube, daß Sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sehen werden, entgegnete Frau von Haas höhnisch. Sie vergessen, daß Sie Schande über die Familie gebracht, die Güte Ihrer Wohlthäterin mit dem schnödesten Undank vergolten und ihr den bittersten Kummer bereitet haben — und das Alles, um sich einem — Abenteurer an den Hals zu werfen. . . . . . .

Darf ich um Ruhe bitten, meine Herrschaften? unterbrach Herr Arany die Dame mit erhobener Stimme.

Finden Sie nicht Herr Notar, daß die Gegenwart dieser Person hier völlig überflüssig, ja eine Beleidigung gegen die Verstorbene ist?

Keineswegs: sie hat das gleiche Recht wie Sie, hier zu sein. Ich selbst habe die Dame gebeten, hier zu erscheinen.

Nach nochmaligem obligatem Räuspern schritt der Notar nun zur Vorlesung des Testaments, das wörtlich folgendermaßen lautete:

„Ich wünsche, daß mein Nachlaß in drei Theile getheilt wird, und zwar soll der erste aus zweihundert fl. bestehen, der zweite aus meinem Landhause nebst dazu gehörigem Garten und meinem Schmuck, der dritte aus meinem mit gemalten Initialen und alterthümlichen Kupferstichen geschmückten Gebetbuche. Meiner Nichte Marie verzeihe ich allen Kummer, den sie mir durch ihre thörichte Handlungsweise verursacht hat, in Anbetracht der mir früher bewiesenen Anhänglichlichkeit und der Leidensjahre, welche sie später zu tragen gehabt. Zum Beweise meiner aufrichtigen Vergebung erwähne ich sie in meinem Testament und letzten Willen. Meine theure Cousine, Frau Bertha von Haas, soll zuerst wählen, dann mein Schwager, Herr Rentier Pawlik, Marie wird nehmen,, was übrig bleibt.“

„Eine kurze Pause des Schweigens folgte.“

Ja, sagte dann der Herr Rentier, sich mit dem Taschentuch über die trockenen Augen fahrend, meine verewigte Schwägerin war eine sehr würdige Dame.

„Gewiß, nickte Frau von Haas, und sie wußte Jeden nach Gebühr zu behandeln. Ein hohnvoller Blick auf Marie ergänzte ihr Wort.

Gnädige Frau, sagte der Notar in strengem Tone, wollen Sie gefälligst Ihre Wahl treffen?

Was ist da groß zu wählen? Mir ist das Geld am liebsten, ich nehme also die zweihundert Gulden.

Sind Sie dazu fest entschlossen?

So fest wie irgend etwas, Herr Arany.

Dennoch möchte ich Sie bitten, Frau von Haas, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Sie sind reich und Ihre hier anwesende junge Verwandte ist arm. Wäre es nicht großmüthiger von Ihnen, der mittellosen Wittwe das Geld zu überlassen und sich mit dem alterthümlichen Gebetbuch zu begnügen, das der Verblichenen so theuer war, daß sie sich nie davon trennen mochte das also ohne Zweifel eine alte heilige Familienreliquie sein muß?

Sparen Sie Ihre Beredsamkeit, Herr Doktor, entgegnete Frau von Haas, meine Entscheidung ist unwiderruflich und ich bin der Ueberzeugung, daß meine selige Cousine die Eintheilung so und nicht anders getroffen wünschte, damit jene lachende Erbin dort, die nur auf den Tod der Tante gewartet, Nichts als das Gebetbuch erhielte, um im Gebet und der Reue die Vergebung ihrer Sünden zu suchen. Eine so fromme, heilige Dame, wie die Selige war, konnte gar nicht anders denken.

Und Sie, Herr Rentier Pawlik, was wählen Sie?

Kein Zweifel, Herr Arany, ich wähle das

Landhaus und was dazu gehört. Was den Schmuck betrifft, so wird meine Frau sehr glücklich darüber sein.

Der Notar schüttelte seufzend den Kopf.

Was hat Ihnen denn die unglückliche Nichte Ihrer Schwägerin gethan, daß Sie dieselbe so gänzlich im Elend lassen wollen? Sie, ein Millionär, dem das Schicksal nichts zu wünschen übrig gelassen? Glauben Sie nicht, daß die Verstorbene durch die von ihr getroffenen Bestimmungen Ihnen Gelegenheit zu einer großherzigen That hat geben wollen? Beweisen Sie uns, Herr Pawlik, daß sie sich darin nicht getäuscht, daß Sie ein gutes, edles Herz besitzen, daß es nur dieser Mahnung bedarf, um sich zu bethätigen.

Verbindlichsten Dank für Ihre gute Meinung, Herr Doktor, erwiederte der Rentier ironisch. Das fragliche Landhaus hat aber eine zu schöne Lage und ist zu comfortable eingerichtet, als daß ich daran denken möchte, darauf zu verzichten. Auch hat mein Herz gar nichts dagegen einzuwenden, daß ich nehme, was mir von Rechts wegen zukommt — ich würde ihm eine solche Ueberschreitung seiner Functionen auch gar nicht gestatten.

Genug, mein Herr, sagte der Advokat entrüstet. Und zu der jungen Frau gewendet, fügte er hinzu:

Sie waren Zeuge, meiner Bemühungen, Ihnen einen Antheil von dem Vermögen Ihrer verstorbenen Tante zu verschaffen, und haben gehört, wie ich damit gescheitert bin. Ich kann Ihnen also nur dies Gebetbuch übergeben. Nehmen Sie es hin!

Die junge Frau trat vor, nahm schweigend ihr Erbtheil in Empfang und drückte es an die Lippen. Dann enternte sie sich, nachdem ihre hochmüthigen Verwandten vor ihr das Zimmer verlassen hatten.

Vier Wochen später waren diese nicht wenig überrascht bei einer Fahrt durch die Stadt Marie und ihren Knaben, Beide in eleganter Toilette und gleichfalls in einem hübschen Wagen sitzend, dessen prächtiges Gespann alle Welt bewunderte, zu begegnen. Neid und Neugierde veranlaßten sie zu näheren Erkundigungen, und mit Erstaunen hörten sie, daß ihre ärmliche junge Verwandte ein allerliebstes Haus in einem ruhigeren Stadttheil gekauft, wo sie zurückgezogen zwar, aber mit aller Behaglichkeit lebte. Da ihnen die Sache aber doch zu unwahrscheinlich vorkam, beschlossen sie, Herrn Arany aufzusuchen, um von ihm sich eine Aufklärung zu erbitten. Als sie eintraten, war er mit dem Ordnen von Papieren beschäftigt.

Wir stören vielleicht? frug Frau von Haas.

Durchaus nicht, gnädige Frau, meine Arbeit läßt sich aufschieben. Ich war nur eben mit der Durchsicht von Staatspapieren beschäftigt, die ich als Mandator der Frau Marie Necalsek in ihrem Auftrage gekauft habe.

Aber woher hat sie denn das Geld dazu? Das Ganze ist uns ein Räthsel.

Sie hat von ihrer Tante geerbt, erwiederte der Notar langsam, sich heimlich die Hände reibend. Das Gebetbuch enthielt fünfzig Kupferstiche, und hinter jedem derselben waren zehn Tausendgulden-Noten eingeklebt, das macht in Summa 500,000 Gulden.

Was höre ich? rief Herr Pawlik niedergeschmettert.

Wenn man das hätte ahnen können! rief Frau von Haas.

Sie hatten ja die Wahl gehabt, bemerkte der Notar gleichmüthig.

Aber wie kann die Summe nur in das Gebetbuch hineingekommen sein?

Herr Arany zuckte die Achseln.

Was wollen Sie? Die Laune einer alten Frau! meinte er dann.

Frau von Haas und Herr Pawlik sahen stumm einander an und zogen sich dann schleunigst zurück, ohne dem Notar zu danken Dieser schaute ihnen lächelnd nach: Es war doch eine fromme und würdige Dame dachte er, wenn auch Keins von Beiden es jetzt sagt, und so lange ich lebe, wird mir die Erinnerung an jenen Christabend heilig sein.

Verschiedenes.

— Ein komischer Vorfall erregte vor einiger Zeit die Lachlust von halb Paris. In der Straße Argenteuil war eine große Menge Menschen versammelt, weil man einen Dieb beim Einbruche in ein Haus ertappt hatte. Der Dieb hatte sich auf das Dach des Hauses gerettet, wohin ihm zu folgen, es sehr gefährlich war. Er trug eine Blouse, keine Schuhe an den Füßen und rutschte einige Zeit auf dem Dache hin und her, als suche er ein Fenster, durch das er entkommen könne. Endlich verschwand er. Mittlerweile hatte man nach einer Abtheilung Soldaten gesendet, die alle Ausgänge besetzen. Auch wurden einige Feuerwehrmänner auf das Dach geschickt, die aber gerade hinaufkamen als der Dieb verschwand. Fast zwei Stunden hatten die Soldaten und die Feuerwehrleute das Haus durchsucht, als Jemand dem das Commando führenden Sergeanten folgenden Brief überbrachte.

„Tapferer Sergant, lassen Sie ihre Leute nicht länger auf mich warten! Wenn sie diesen Brief erhalten, so bin ich schon längst über alle Berge. Wenn Sie das Nachbarhaus untersuchen, werden Sie sehen, wie einfach meine Flucht zu bewerkstelligen war. Ich kroch von einem Dache auf das andere, öffnete das Fenster eines Zimmers und fand dies sehr hübsch ausgestattet. Namentlich fand ich in einem unter dem Bette stehenden Koffer einen Ueberzieher und ein Paar lackirte Stiefeln, zog Beides an und entfernte mich ruhig durch das Hausthor, das der neugierige Portier offen gelassen hatte. Ich sprach sogar einige Augenblicke mit Ihnen, Herr Sergeant, und sagte Ihnen, Sie würden viel Mühe haben, den Dieb zu fangen. Ich sage Dieb, denn ich gestehe, daß ich im oben erwähnten Koffer auch 100 Francs in Bankscheinen u. 100 Francs in Gold fand, die ich mit mir nahm."

Als man sich von der Wahrheit der in dem Briefe enthaltenen Angaben überzeugt hatte, wurden die Soldaten nach Hause geschickt u. die neugierige Menge zerstreute sich lächelnd.

Bekanntmachung.

Die Anbringung von Hausbriefkasten an den einzelnen Wohnungen der Correspondenten, welche in andern großen Städten ganz allgemein stattgefunden hat, ist in Thorn nur in sehr beschränktem Maße erfolgt. Wenn Hausbesitzer und Miether solche Briefkasten anbringen lassen wollten, so würde dadurch eine erhebliche Beschleunigung in der Bestellung erzielt, die allen Correspondenten zu gute kommt.

Die Hausbriefkasten schützen auch vor Verlusten und Verzögerungen, welche in Abwesenheitsfällen des Adressaten bei der Abgabe von Briefen an Hausbewohner nicht selten vorkommen. Dieselben verhindern endlich noch Indiscretionen und lassen das Brief- und Geschäftsgeheimniß besser gewährt erscheinen.

Das Publikum wird deshalb im eigenen Interesse wiederholt auf diese Einrichtung aufmerksam gemacht.

Danzig, den 25. April 1877.

Der Kaiserliche Ober-Post-Director.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.